

Domprediger Stefan Scholpp

2. Sonntag nach Epiphania, 14. Januar 2024, 10 Uhr

Predigt zu Hebräer 12, 12-18. 22-25

¹² Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie ¹³ und tut sichere Schritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. ¹⁴ Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, ¹⁵ und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie verunreinigt werden; ¹⁶ dass nicht jemand sei ein Hurer oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen sein Erstgeburtsrecht verkaufte. ¹⁷ Ihr wisst ja, dass er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte. ¹⁸ Denn ihr seid nicht zu etwas gekommen, das man anrühren konnte und das mit Feuer brannte, nicht zu Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter. ²² Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zur Festversammlung ²³ und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten ²⁴ und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut. ²⁵ Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet.

Ein Kindergeburtstag des Glaubens

Sie hatte sich das Knie machen lassen.
Die Schmerzen waren unerträglich gewesen.
Nun musste sie wieder laufen lernen.
„Vor allem eine Kopfsache“, sagt sie mir:
„Ich traue dem Ersatzteil einfach nicht so richtig.“
Wie kompliziert das Gehen ist, kann vermutlich nur der einschätzen,
der es neu lernen muss:
Weil der Boden unter den Füßen nicht zu tragen scheint.
Weil die Füße selbst ihren Dienst versagen.
Weil der Kopf lahmt.

Und was für die Einzelne ganz persönlich gilt,
ist vermutlich auch für uns alle als Gesellschaft wahr.
Das Gehen ist schwierig geworden in letzter Zeit.
Unsicherheiten allüberall.
Da lauern politische Stolperfallen,
gesellschaftliche Blockaden werden hochgezogen,
die Sicht ist getrübt und kurz.

Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie,
empfiehlt der Hebräerbrief seinen Empfängerinnen und Empfängern,
also uns.

Denn jeder Gottesdienst lebt von der Erwartung,
dass die Texte der Bibel etwas zu sagen haben –
nicht nur in der damaligen Situation den ursprünglichen Adressaten.
Wer diese waren, ist übrigens völlig unklar
Und in der neutestamentlichen Wissenschaft höchst umstritten.
An die Hebräer?
Hebräisch sprechende, als Juden geborene Christen?
Oder das jüdische Volk als solches?
Dasselbe gilt übrigens auch vom Verfasser.
Der Brief trägt keine Absenderangabe.
War es Paulus, wie schon die frühe Tradition wissen wollte?
Unwahrscheinlich; ganz anderer Stil.
Ein Paulusschüler?
Ein unbekannter Judenchrist?
Auch ein Datum suchen wir vergebens.
Vor oder nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels?
Also zwischen 64 und 70, oder zwischen 80 und 96?
Und ganz generell:
Ist der Hebräerbrief überhaupt ein Brief?
Wer ihn im Ganzen durchliest,
kommt erst bei den letzten Sätzen auf diesen Gedanken.
Der ganze Rest erinnert doch eher an eine Predigt.

Das ist alles durchaus nicht uninteressant,
weil aus alledem Konsequenzen für die Auslegung folgen.
Dennoch lasse ich diese Fragen für heute entschieden beiseite.
Und mache stattdessen Gebrauch von der Hoffnung,
ja von der Erwartung,
dass die Texte der Bibel etwas zu sagen haben –
nicht nur damals und dort,
sondern auch hier und jetzt.
Also denn!

II

*Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie
Und tut sichere Schritte mit euren Füßen.*

Dieses Mal druckten sie mit Fingerfarbe einen Fußabdruck
Auf die Karte.
Vor dem sechsten Geburtstag passte sein Fuß gerade noch auf DIN-A 5.
„Herzliche Einladung“ schrieb sie in leichtem Bogen darüber,
und drunter er in bunten Lettern: „zum Kindergeburtstag“.
Der letzte in der Kindergartenzeit.

Die Vorbereitung fand weitgehend abends statt,
wenn die Kinder, vor allem die großen Geschwister, schon im Bett waren.
Den Familien-Geburtstagskuchen buk sie immer am Abend zuvor,
er hatte ihn zu verzieren.

Name, eine Zahl, so und so viele Kerzen,
Smarties zum Schmuck und zum Schleckern.
Eine deftige Mahlzeit zum Schluss, vor dem Abholen:
Sie recherchierte die Diätgewohnheiten von Vincent, Caroline und Co.,
kaufte ein und kochte,
besorgte die Abschiedsgeschenke für die Gäste.
Für die Programm-Planung und -Gestaltung war er zuständig.
Mindestens ein Action-Draußen-Spiel.

Aber heiß geliebt und jedes Jahr eingefordert wurde
„Das Spinnennetz“.

Alle sitzen im Kreis,
eines bekommt ein Wollknäuel und eine Frage:
Wie heißt Du?

Nach der Antwort wirft Thessa das Knäuel zu Nicklas weiter,
behält aber den Faden in der Hand.

Und so weiter, bis das Knäuel wieder bei Thessa ankommt.

Eine Vernetzung ist zwischen den Kindern entstanden,
und man kann sie mit beliebig vielen Fragen weiterführen:

Lieblingsfarbe?

Vorsatz für's Jahr 2024?

Gott ist für mich...

Wenn alle so viele Fäden in der Hand halten, dass sie
die Enden kaum noch zusammenhalten können,
legen alle das Spinnennetz vorsichtig auf dem Boden ab.

Wenn jetzt niemand spickt, kommt im Laufe des Nachmittags die Spinne
und legt an den End- und Wendepunkten ihres Netzes
die Abschiedsgeschenke für die Gäste ab.

Essen, Trinken, Singen, Spielen.

Zur Feier eines Kindergeburtstags tun wir nichts,
was wir nicht sonst auch täten, weil wir es tun müssen:

Wir müssen Kalorien zu uns nehmen,
unseren Kreislauf stabil halten,
wir müssen uns ausprobieren, bevor es ernst wird.

Essen, Trinken, Spielen.

Beim Fest aber tun wir das gemeinsam.

Und wir tun es mit Bedacht.

Denn das macht das Fest und die Feier aus:

Das, was wir immer tun,
gemeinsam und mit Bedacht zu tun.

So stärken wir unsere müden Hände und unsere wankenden Knie.

III

Und jetzt stellt Euch vor,
dass Ihr nicht nur zum Kindergeburtstag eingeladen seid.

Sondern dass Ihr
in einer Festversammlung mit vielen tausend Engeln steht,
weil Ihr zur Gemeinde der Erstgeborenen zählt,
die im Himmel aufgeschrieben sind.
Mit ihnen allen spielt Ihr „das Spinnennetz“,
vernetzt Euch durch Eure Fragen untereinander
und mit dem Heer der himmlischen Scharen.
„Wie kann ich Zeichen des Friedens setzen in meinem Leben?“, fragst Du,
und die das Wollknäuel fängt, antwortet:
„Wieviel hast Du übrig am Monatsende und wofür?“
Dann darf sie ihre Frage stellen.
„Meiner Mutter konnte ich nicht vergeben. Nun ist sie tot.“
„Warum kommt der Krebs gerade jetzt?“
„Wen soll ich am 11. Februar wählen?“
„Wie kann Gott das zulassen?“
Und nur, wer eine Antwort gegeben hat,
wirft das Wollknäuel mit der nächsten Frage weiter.
Falsche Antworten gibt es nicht.
Ihr seid ja nicht zu etwas Dunklem, Finsterem oder Bedrohlichem gekommen.
Alles hilft, gerade das Tastende, Vorsichtige, Behutsame.
Denn wir stellen uns ja vor, dass Ihr *zum Berg Zion gekommen seid,*
also zur Stadt des lebendigen Gottes, ins himmlische Jerusalem.
Und da gibt es nur wahre Antworten,
und wahr ist, was hilft und heilt.
Einige lustige Antworten mögen dabei sein,
die Engel haben Humor,
einige überraschende oder groteske vielleicht.
Aber kein Schweigen.
Nie.

IV

Ja, einst, im Himmel, denkt Ihr jetzt vielleicht.
Aber bis dahin ist's noch ein Weilchen.
Ja, sag ich dann,
so lang etwa wie vom Kindergeburtstag bis zum Erwachsenwerden.
Aber damit wir gut erwachsen werden,
feiern wir ja jedes Jahr auf dem Weg dahin.
Hoffentlich!
Und damit wir erwachsen glauben lernen,
feiern wir auf dem Weg dahin sogar jede Woche,
sonntags im Gottesdienst.
Mindestens!

Auch Gottesdienst feiern heißt:
Das, was wir immer tun,
gemeinsam und mit Bedacht zu tun.
Das Klagen und das Wünschen fassen wir ins Beten.
Das Jauchzen und das Seufzen kommen ins Singen.
Das Fragenstellen und Antwortsuchen in die Predigt.

Unser Hunger nach Leben kommt ins Herrenmahl.

Deshalb reicht es nicht, für sich allein zu glauben.
Hoffen und klagen, jauchzen und seufzen
und fragen und antwortsuchen brauchen eine Form,
um sich auszubilden.

Nichts, was ist, ist ohne Form.

Auch der Glaube nicht.

Glaubensformationen auszubilden, ist der Sinn
des zwecklosen Spiels, das wir Gottesdienst nennen.

Und dieser unser Gottesdienst,
das lehrt mich der Hebräerbrief,
ist tatsächlich ein Abglanz und Vorgeschmack dessen,
was im himmlischen Gottesdienst abgeht.

Nicht mehr.

Aber auch nicht weniger.

V

Seht also darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume.

Das wäre doch die unüberbietbare Peinlichkeit:

Die Einladung zum Fest einfach zu verschludern,
die Feier zu versäumen.

Oder sie mit dem Alltag zu verwechseln.

So wie Esau,

der auch den Ernstfall nicht vom Spiel
und die Proben nicht von der Aufführung unterscheiden konnte.

Esau tat, was er immer tut,
aber allein und ohne Bedacht:

Essen, Trinken, spielen.

Seinen alltäglichen Hunger stillte er mit einem alltäglichen Linsengericht.

Sein Zwilling hatte es ihm angeboten.

Der Preis: Das Erstgeburtsrecht.

Im Spiel gab Esau es her,

aber er verwechselte Spiel mit Uernst.

Ach, hätte er Segnen gespielt mit Jakob,
wären die beiden dem Frieden nachgejagt

statt Esau den Böcken und Jakob dem Segen.

Zu lange gespielt, zu unbedacht den Einsatz gewählt,

wie Kain, der seinen Bruder erschlug,

dessen Blut nun zum Himmel schreit.

VI

Ja, hätten sie dem Frieden nachgejagt,

die Mörderbanden der Hamas,

diese Schlächter von kleinen Kindern und ihren Müttern.

Hätten sie doch dem Frieden nachgejagt,

die Großstrategen panrussischer Geopolitik.
Hätten sie dem Frieden nachgejagt,
Populisten in Polen, den USA und dem Sudan.
Und in der Bundesrepublik Deutschland?
Stattdessen jagen sie hier dem Bio-Deutschen nach,
die Radikalen von rechts,
und spielen Ideen von Ausbürgerung der „Anderen“ durch,
die an die Nazi-Gesetzgebung erinnern.
Stattdessen verwischen sie hier die Grenze
zwischen politischem Protest und persönlichem Angriff.
Stattdessen beginnen sie auch hier, die Gesellschaft in solche zu spalten,
die dazugehören sollen, und solche, die nicht.
Statt dass sie dem Frieden nachjagten!

Wie übt eine Gesellschaft das Erwachsensein?
Gibt es auch einen Kindergeburtstag der Demokratie,
ein Hochamt des Bürgersinns?
Natürlich: Die Wahlen.
Im Wahlkampf tun Politiker das, was sie immer tun,
nur gemeinsam mit den Wählenden und mit Bedacht.

Hat da eben jemand gedacht:
Ja, lügen und verschleiern?
Na, wenn das wirklich der Fall ist,
dann ist das der Fall, von dem der Hebräerbrief sagt:
*Seht darauf, dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse
und Unfrieden anrichte und viele durch sie verunreinigt werden.*

Nein, im Wahlkampf besonders vernetzen wir uns mit der Politik,
werfen die Knäuel unserer Fragen einander zu,
und nur, wer seine Antwort gibt, darf den Ball weiterwerfen.
Das ist doch unsere Aufgabe als Christinnen und Christen,
auch im Raum der Politik
dem Frieden mit jedermann nachzujagen und der Heiligung.

Wie kompliziert das ist,
können wohl nur die einschätzen, die das Gehen neu lernen mussten.
Ob nach einer Knie-OP oder nach einem Schlaganfall
oder nach 2 Jahren pandemischer Lähmung
oder nach einer tiefen Verunsicherung
durch Krisen und Krisen-Propaganda.

Aber uns geht voraus der prominenteste Lahme der Weltgeschichte,
geopfert den religiösen und politischen Interessen seiner Zeit,
und als solcher zum Mittler des neuen Bundes
zwischen Gott und uns Menschen geworden,
Jesus, unser Christus.

Ach, was heißt „geht uns voraus“!
Er tanzt uns voraus,
er singt uns voraus,
er spielt mit uns den Ernstfall,
tauscht sein Erstgeburtsrecht mit uns – im Ernst,
und macht Leib und Seele satt,
er fragt und antwortet und antwortet und fragt,
und vernetzt uns gerade so mit einander und mit Gott.

Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet.

